

Diagnose Gewalt



Mit Opfern richtig umgehen

Wie verhält man sich, wenn man in der klinischen Praxis mit Anzeichen häuslicher Gewalt konfrontiert wird? Das seit einem Jahr laufende österreichisch-italienische Projekt „Diagnose: Gewalt! Interventionsmöglichkeiten im Gesundheitswesen gegen häusliche Gewalt“ bietet nun Arbeitsmaterialien an, um Mitarbeiter im Gesundheitswesen bei Verdachtsfällen zu unterstützen. „Schon in der Vergangenheit haben sich Mediziner und Pflegekräfte ein besseres Rüstzeug für diese Situationen gewünscht“, sagt Projektleiterin Mag. Esther Jennings vom Ausbildungszentrum West für Gesundheitsberufe (AZW), Tirol. Ein solches steht jetzt zur

Verfügung, und zwar in Form von Plakaten, Broschüren und Pocket Cards, die an Betroffene ausgegeben werden können. Für Ärzte und Pflegepersonal gibt es einen digitalen Leitfaden für den richtigen Umgang mit Opfern und die weitere Vorgehensweise. „Über die praktische Anwendung hinaus soll der Leitfaden die Aufmerksamkeit des Gesundheitspersonals in Bezug auf häusliche Gewalt schärfen“, so Jennings. Die in Zusammenarbeit mit den Südtiroler Projektpartnern erarbeiteten Arbeitsmaterialien sind in deutscher und italienischer Sprache erhältlich.

Nähere Informationen: www.diagnose-gewalt.eu

Fortbildung

Bedarfsorientiert und unabhängig

Fortbildungskonzepte, die sich nach den Lernbedürfnissen der Ärzte richten, will das European Institute for Medical and Scientific Education (EIMSED) bieten. Der in Wien ansässige Non-Profit-Verein erhebt im Rahmen von Zielgruppenbefragungen, was sich Ärzte wünschen. Die erste ausführliche Bedarfsanalyse erfolgte zum Thema Diabetes. Auf Basis dieser Umfrage wurde das Programm für ein „maßgeschneidertes“ Symposium erstellt, das im November in Saalfelden stattfinden wird. Ab Ende November wird es auch möglich sein, sich über EIMSED E-CME online fortzubilden. Der wissenschaftliche Beirat des EIMSED garantiert, dass die vermittelten Inhalte unabhängig, objektiv und praxisorientiert sind. „Derzeit ist medizi-

nische Fortbildung in vielen europäischen Ländern von der Pharmaindustrie geprägt“, erklärt Karl Altenhuber, Generalsekretär von EIMSED. „Andere Länder haben Bildungsangebote von Pharmafirmen wegen der zu großen Produktorientierung sehr stark eingeschränkt; Fortbildung steht Ärzten hier nur noch von kommerziellen Veranstaltern zu teilweise erheblichen Kosten zur Verfügung.“ EIMSED will hier Abhilfe schaffen und Ärzten kostengünstige und effiziente Weiterbildung ermöglichen. Die Inhalte der Seminare und Online-Angebote sind von den zuständigen europäischen und nationalen Stellen zertifiziert und akkreditiert.

Nähere Informationen: www.eimсед.com



Studienregister. Die Ethik-Kommission der Medizinischen Universität Wien hat Ende August das erste österreichische Register für klinische Studien etabliert. Die Liste der eingereichten Projekte ist öffentlich zugänglich (www.meduniwien.ac.at/ethik). Mit diesem Schritt soll dazu beigetragen werden, die klinische Forschung für Wissenschaftler und die Öffentlichkeit transparenter zu machen.



Krebsprojekt. Therapieansprechen und Verlaufsprognose bei Krebs werden in den neuen Forschungsprojekten des Vorarlberg Institute for Vascular Investigation and Treatment (VIVIT) untersucht. Unter anderem sind Studien zu Brust- und Darmkrebs und zum Glioblastom geplant. Parallel dazu widmet sich VIVIT der Erfassung von Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Auf Basis dieser Erkenntnisse sollen Präventions- und Früherkennungsmodelle erarbeitet und in Vorarlberg umgesetzt werden. Das Land stellt dafür 340.000 Euro zur Verfügung.



Beste Sanitäter. Österreichs beste Rettungssanitäter kommen aus Gerasdorf/Bezirk Mistelbach: Ing. Peter Stark, Mag. Monika Prinz und Kommandant Ing. Florian Hlauschka (Foto) konnten sich im Juni beim Bundesbewerb für Sanitätshilfe des Österreichischen Roten Kreuzes in Gmunden gegen 18 andere Rettungsteams durchsetzen. Eine Jury bewertete theoretisches Wissen und praktisches Können der Bewerber an neun Stationen.